Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 5

Artikel: Wir treiben auf dem breiten Strom

Autor: Siebel, Johanna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634462

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 5 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 3. Februar 1934

Wir treiben auf dem breiten Strom. Von Johanna Siebel*)

Wir treiben auf dem breiten Strom
Im weiten Meer der Zeiten
Und sehen Glück und Leid im Bund
Aufrauschen und entgleiten.

Wir seh'n, wie stets im Wellenspiel
Sich Glück und Leid berühren
Und auch, wie auf dem breiten Strom,
Sie wechselnd stets sich führen.

Da ist kein Tropfen weit im Meer,
In dem nur Freuden sprühen,
Und auch kein einziger Wogengrund,
In dem nur Schmerzen glühen.

Es rauschen in dem Wellenspiel
In Ewigkeit verbunden,
So Glück wie Leid; bis einst sein Ziel
Der letzte Mensch gefunden.

*) Aus dem kürzlich im Verlag Rascher & Cie., Zürich, erschienenen besinnlichen Gedichtbändchen „Leuchtende Welt".

Irmengard. Geschichtliche Erzählung aus dem alten Laupen von Hugo Balmer. 5

Draußen trat Irmengard zu ihrem Bruder und meldete ihm: „Hildegard möchte dir etwas sagen, wenn du auf der Schmiede zu tun hättest." — „Da muß ich wohl hingehen", meinte dieser, als ob es ihm ungelegen käme. Irmengard faßte ihn am Ohr, daß der Riese sich beugen mußte: „Man kann auch gerne müssen, Armin." — Er schielte sie an und wispelte: „Wer weiß, wer alles noch müssen wird." — Sie drohte ihm mit dem Finger und trat zu Helmut, der auf sie wartete. Nun gingen die beiden zusammen. „Ihr neckt einander noch immer wie früher." — „Glaube nur, Helmut, der hat es dick hinter den Ohren, so gutmütig er dreinschaut. Jetzt reibt sich Roswitha an ihm; darum hat sie ein so geschwindes Zünglein. Sie kann mit ihm machen, was sie will, und der Vater lacht dazu. Nur gut, daß die Mutter sie nicht zu übermütig werden läßt." — „Dann habt ihr noch eure Ahne." — „Die Großmutter wird immer stiller. Aber wenn jemand zu ihr kommt, so weiß sie, was er will, sobald sie ihn nur anschaut. Als ob sie noch andere Augen hätte als wir." — — „Mir ist es bei ihr wie in der Nähe einer heiligen Quelle, die niemand zu trüben wagt." — Seine Verehrung für die Greisin übertrug sich unbewußt auch auf Irmengard. Als diese ihn unter jenem Kirschbaume wieder lächelnd ansah, fühlte er, daß nicht Verliebtheit aus ihren Augen leuchtete. Das war einfach Güte, die jedem Freude zu machen begehrte. Sie gingen schweigend durch die Burg. Als sie beim Krämer vorbei waren, trat der Mönch Robert aus dem Laden und schickte ihnen einen wenig frommen Blick nach. Doch hatten sie im Rücken keine Augen. Der Schmied aber sagte zu seiner Tochter: „Es ist noch nie ein schöneres Paar durch unsere Burg gegangen." — „Das gebe ich zu. Uebrigens dürfen Armin und ich uns auch sehen lassen." — „Gewiß, und zu meiner Freude."

Auf der Schloßterrasse stunden beide ein Weilchen an der Brüstung und schauten in die Ferne. Irmengard unterbrach das Schweigen: „Du bist stumm geworden. Hast du Sorgen?" — „Ich denke daran, daß ich schon bald wieder fort muß von hier." — „Meine Großmutter hat dir gesagt, uns gehöre nur die Stunde, kein Stücklein der Zukunft. Doch darf jeder das Allerschönste hoffen. Das muß uns genug sein." — „So will auch ich das Allerschönste von der Zukunft hoffen und jetzt mich freuen, daß ich bei dir sein darf." — „So wollen wir es halten, Helmut."

Dieser wußte nun, daß er sich im Zaume halten mußte. Doch wurde er von einem so hohen, freudigen Gefühl durchströmt wie noch nie zuvor in seinem Leben. — „Wer ist schneller bei der Tante?" rief sie plötzlich und eilte behende ins Schloß hinein. Es freute ihn, daß sie in der alten vertraulichen Weise mit ihm verkehren wollte. Er rannte ihr nach, um sie wenn möglich einzuholen.